

als auch modernere Autoren untersucht wird. In knapper und zugleich informativer Art werden dem Leser die entscheidenden Entwicklungen und Beurteilungen geliefert. Dabei präsentiert der Autor in gut lesbarer Form Erläuterungen zu Begriffen, Personen und Ereignissen. Am Anfang eines jeden Kapitels stehen wichtige historische Fakten mit den entsprechenden Jahreszahlen. Der Band verzichtet auf Anmerkungen, lediglich in wenigen Fällen verweist BALTRUSCH auf den Namen eines Forschers. Mit Hilfe der Auswahlbiographie (191ff.) kann sich der Leser über die aktuelle Forschungsliteratur informieren.

Im Mittelpunkt des zweiten Kapitels stehen POMPEIUS und dessen Wirken. Es werden Details über seine soziale Herkunft und sein politisches Profil, aber auch über wichtige Stationen der römischen Geschichte geliefert, sowohl auf dem innenpolitischen als auch dem außenpolitischen Sektor. Im Zusammenhang mit der Neuordnung des Ostens erfährt der Leser auch nützliche Einzelheiten über das römische Recht.

Das dritte Kapitel beschreibt CAESARS Eintritt in die Geschichte. BALTRUSCH beginnt mit der Darstellung der Situation des Jahres 63 v. Chr. Im Gegensatz zum Abschnitt II 2 lautet der Abschnitt III 2 lediglich: GAIUS JULIUS CAESAR. Hier hätte man im Sinne einer kohärenten Behandlung beider Personen ebenfalls wie im Kapitel II 2 als Titel: Herkunft, Jugend, politisches Profil erwartet.

Die Kapitel IV und V thematisieren die Eroberung Galliens, die Lage des Staates seit der Erneuerung des Triumvirates 56 v. Chr. sowie den Bürgerkrieg der Jahre 49-45 v. Chr. Im VI. Kapitel wird die Rolle CAESARS als Diktator untersucht sowie die weiteren Pläne des Alleinherrschers etwa bezüglich eines Krieges gegen die Parther. Im Mittelpunkt des VII. Kapitels stehen die Iden des März 44 v. Chr. und die Folgen der Ermordung CAESARS.

Von besonderem Interesse ist auch das VIII. und letzte Kapitel, da BALTRUSCH darin die historische Bedeutung der beiden Protagonisten des Buches sowie die Rezeption ihres Wirkens sowohl der Zeitgenossen als auch der Nachwelt eingehend untersucht. Hier erhält der Leser einen guten Überblick über die Beurteilung der beiden

wichtigsten Personen der ausgehenden Republik im Laufe der Jahrhunderte. Das Kapitel verdeutlicht sehr anschaulich, dass jede Epoche aus dem eigenen Selbstverständnis heraus Personen und Ereignisse zurückliegender Zeitabschnitte beurteilt und dass manchmal mehr über die eigene Epoche ausgesagt wird als über die dargestellten Personen und Ereignisse. Insgesamt legt BALTRUSCH ein lesenswertes Buch vor, das flüssig geschrieben ist, auf knappem Raum zahlreiche Informationen liefert, die neuesten Forschungsergebnisse berücksichtigt und auf einseitige Beurteilungen verzichtet.

DIETMAR SCHMITZ, Oberhausen

P. VERGILIUS MARO, Georgica. Herausgegeben, übersetzt und kommentiert von Manfred Erren, Band I, Einleitung, Praefatio, Text und Übersetzung, Heidelberg, Winter 1985, 153 S., EUR 36,- (ISBN 3-533-03440-2); Band II, Kommentar, Heidelberg, Winter 2003, XXX u. 1003 S., Wissenschaftliche Kommentare zu griechischen und lateinischen Schriftstellern, EUR 120,- (ISBN 3-8253-1386-7).

Eine textkritische Ausgabe der *Georgica* war vor 1985 im deutschsprachigen Raum lange nicht mehr erschienen. Aber schon ein nur flüchtiger Blick in die *année philologique* führt eindrucksvoll vor Augen, in welchem umfangreichen Maße die Erforschung VERGILS fortgeschritten war; allein schon dieser Grund rechtfertigte eine neue Edition, vor allem wenn sie wie jetzt durch einen Kommentar ergänzt wird.¹

ERREN legt im ersten Band seiner Ausgabe den Text der *Georgica*, eine deutsche Übersetzung, eine Einleitung und *Praefatio* vor. Den zweiten Band mit gewaltigen 1033 Seiten füllt der mit besonderem Interesse erwartete Kommentar aus.

Die Einleitung, gegliedert in die Abschnitte: 1. „Die politischen Umstände“, 2. „Das Leergedicht als Kommunikationsmedium“, 3. „Form und Aufbau des Leergedichts“, 4. „Quellen“, 5. „Vergils Programm“, 6. „Gallus und Orpheus“, (9-22), bereitet die Lektüre der *Georgica* gründlich vor. ERREN greift dabei die entscheidenden Probleme heraus und versteht es, sie in ihrer Struktur knapp zusammengefasst darzustellen.

Der Leser vermisst allerdings Hinweise auf die benutzte und weiterführende Literatur, die ihm an mancher Stelle noch tiefere Einblicke in die jeweilige Thematik verleihen könnte. Die Ausführungen über Form, Aufbau, Zielsetzungen und Quellen des Lehrgedichts zeigen den erfahrenen Kenntnisreichtum des Hrsg. und fassen die Einsichten einer langen Beschäftigung mit diesem Themenkreis gut verständlich zusammen. Das gleiche gilt aber nicht für die Darstellung der politischen Situation und die historische Einordnung von VERGILS *Georgica*. Hier werden viele Erkenntnisse der modernen Forschung übergangen, die ein differenzierteres Bild der historischen Ereignisse und ihre Rückwirkung auf den Dichter ergeben hätten. E. akzentuiert nach Ansicht des Rez. in der Nachfolge von R. SYME'S *Roman Revolution* die Rezeption des Zeitgeistes durch VERGIL auch in den philologischen Partien zu stark als programmatische politische Propaganda OCTAVIANS. Richtiger dürfte wohl die ausgewogenere Beurteilung von D. KIENAST sein: „... nach dem Sieg über Sex. Pompeius hatte sich ein neues italisches Gemeinschaftsgefühl herauszubilden begonnen, das von Oktavian klug gefördert worden war. Wohl nicht zufällig begannen um jene Zeit Varro und Vergil mit ihren Werken über die Landwirtschaft, die nach den Wirren der voraufgegangenen Jahre ein neues Interesse am italischen Ackerbau signalisierten.“⁴² Anachronistisch und nicht ganz frei von Fehlern stellt sich außerdem das Bild dar, das der Hrsg. von ANTONIUS und KLEOPATRA entwirft. Antonius hatte zwar 38 v. Chr. durch seinen Legaten P. VENTIDIUS BASSUS einen Sieg über die Parther davongetragen, musste aber um die Mitte des Jahrzehnts eine schwere Niederlage hinnehmen. Insofern sollte ERREN Antonius in der Zeit vor Actium nicht mehr „Sieger über ... die Parther“ (11) nennen. Zuletzt bietet die historische Terminologie Anlass zu Kritik. Einem Begriff wie „öffentliche Meinung“ (11) mangelt es an Präzision, da etwas diesem modernen Terminus Vergleichbares in der Antike infolge der sozialen Ordnung nicht existierte. Ein solcher Begriff verbietet sich also als Mittel der Argumentation.

Zur Textgestaltung merkt der Hrsg. an, dass er aus Rücksicht auf die Bedeutung der früheren

Herausgeber auf eine neue Kollationierung der Mss verzichte, dafür aber seine Aufmerksamkeit auf die verschiedenen Lesarten richten wolle, die RIBBECK, SABBADINI und MYNORS³ in ihren Ausgaben vermerkt haben (26). ERREN stellt deshalb eine sorgfältige Übersicht über die Fehler in den einzelnen Mss zusammen (27-31) und zeichnet die wohl kaum entwirrbare Filiation der Mss in ihren gesicherten Strukturen für den Leser klar und deutlich nach. Im Interesse der Übersichtlichkeit führt ERREN außerdem für den *cod. Hamburgensis* 52 aus dem 10. Jh. die Sigel **k** ein, da GÖTTE diesen *cod.* mit derselben Sigel **h** versah, mit der MYNORS den *Valentianensis* 407 bezeichnet hatte.

Neben diese Vorzüge der Edition tritt das ebenso sorgfältig abgehandelte Problem der Textkonstitution des vierten *Georgica*-Buchs. Die in Verwirrung geratene Zählung und Anordnung der Verse 197-235 erklärt Erren einleuchtend durch Manipulationen am Praearchetypus und an dem aus ihm abgeschriebenen Archetypus. Obwohl die Schwierigkeiten der Textkonstitution an dieser Stelle von allen modernen Herausgebern gesehen wurden, konjeziert ERREN als erster folgenden Aufbau: 203-205; 210-218; 206-209; 219-230; 236-238; 231-235, der sich aber trotz guter Begründung nicht hat durchsetzen können, denn SCHÖNBERGER kehrt in seiner *Georgica*-Ausgabe von 1994 wieder zur alten Zählung zurück.

Im übrigen unterscheidet sich der Text des vierten *Georgica*-Buches bei Erren nur unwesentlich von dem der Ausgabe MYNORS'. Abgesehen von der Interpunktion, der Einteilung in Abschnitte und der Schreibweise, die im wesentlichen i und e, c und q sowie die Assimilation von Konsonanten betrifft, um „der Orthographie eine überlieferungsgeschichtlich sinnvolle Gestalt zu geben“ (6), handelt es sich um die folgenden Abweichungen: In den Vv. 112 und 141 entscheidet sich ERREN mit FM^cγω bzw. als Konjektur für die Lesart *pinos*; in V. 221 übernimmt er die Konjektur PEERLKAMPS *omnia*; in V. 331 verwirft er die Konjektur RIBBECKS *duram* und kehrt auf der Grundlage von PRM^cγω, Arus. 493 zu *validam* zurück; in V. 436 liest er mit PRM^cbr, HEINSIUS *considit*; in V. 461 nimmt er *inplerunt* aus MRγω in den Text auf und entscheidet sich

in V. 509 mit Μϝ , Non. 526, Arus. 7,474 für *flevisse*. Außerdem nahm der Hrsg. zusätzlich V. 338 in seinen Text auf, der sich mit den anderen Lesarten Errens abgesehen von V. 141, auch bei SCHÖNBERGER findet.

Die Druckfehler, IV 32 *violoria* statt *violaria* und IV 275 *prupura* statt *purpura*, III 566 *der Verfluchte Brand (verfluchte)* und IV 99 *Tröpfchen (Tröpfchen)* sollten bei einer zweiten Auflage beseitigt werden.

Die Übersetzung ins Deutsche bemüht sich um eine strenge Wörtlichkeit („... um exakte prosaische Wiedergabe der poetischen Stilmittel“, Klappentext des Kommentarbandes), ist aber offensichtlich nicht gedacht als Werk von eigenem Wert, sondern nur als Hilfestellung bei der Lektüre des lateinischen Textes. Bedingt durch diese Maxime ist sie deshalb nicht imstande, durchgängig eine angemessene Stilebene einzuhalten. Einige Beispiele mögen diesen Eindruck des Rez. erläutern: „mit der Erde exerzieren“, I 99; „handgreiflich hinter dem Acker her sein“, I 104f.; „beschwerlicher Muff“, I 124; „sich Schlafgemächer buddeln“, I 183; „das Tanzbein schwingen“, I 350; „vermaledeite Kälte“, II 256. Wegen ihrer gleich bleibenden Stilhöhe gebühren J. und M. GÖTTES⁴ und SCHÖNBERGERS Übersetzungen eindeutig der Vorzug.

Ungeachtet dieser Einwände stellt die Edition ERRENS eine begrüßenswerte Leistung dar, die den Rez. erfreut in den nach langen Jahren endlich erschienenen, umfangreichen Kommentar blicken lässt.

Schon der erste Blick in dieses auch äußerlich vom ersten Band völlig verschiedene Werk – Band I hat broschiert einen unansehnlich grauen Einband, Band II hingegen ist ansprechend farbig als gebundene Ausgabe gestaltet – gebietet Respekt, Respekt vor einer immensen Gelehrtheit des Verf., der nach dem Vorbild seiner akademischen Lehrer, wie er in Vorwort vermerkt, jeden einzelnen Vers kommentiert hat „und kein Problem ohne Lösungsvorschlag übergehen“ (S. VII) wollte.

Und in der Tat findet der Leser – dies sei vorweg bemerkt – auf jede seiner Fragen an den Text eine Antwort. ERREN führt ihn zunächst mit „Erläuterungen zum Kommentar“ (S. X-XV) und

einer „Übersicht über die häufiger angegebenen Tropen und Figuren“ (S. XVI-XXI) in sein Buch ein, das entsprechend den vier *Georgica*-Büchern in vier Kapitel gegliedert ist; diese wiederum sind in 60 durchnummerierte Abschnitte nach den gewählten Sinneinheiten des Textbandes unterteilt. Jeder dieser Abschnitte wird durch eine Einführung eingeleitet, der die einzelnen Versinterpretationen und danach die jeweiligen Wort- bzw. Wortgruppenklärungen folgen.

Zur Benutzung des Kommentars merkt Erren an: „... wer zu einem bestimmten Passus oder Vers Auskunft sucht, [muß] nur den speziell darauf bezüglichen Kommentar lesen [...] und [kann] von da aus den Querverweisungen folgen [...]“ (S. X).

Machen wir also die Probe aufs Exempel mit den Erwähnungen der Parther, mit denen sich auch schon die Einleitung des ersten Bandes nicht ganz zutreffend beschäftigt hatte. I 509 nennt den Euphrat als „Antonomasie[.] für die syrische Ost[...]grenze des Reiches“ (S. 270), der Kommentar bleibt aber bezüglich der historischen Situation trotz der zitierten antiken Quellen recht vage, wenn es dort heißt: „Kriege gibt es an allen Reichsgrenzen ... im Krieg tobt der rasende Mars ... ohne Maß und Ziel und ist nicht mehr zu bändigen!“ (S. 270) ANTONIUS habe deshalb im Jahre 39 v. Chr. Italien verlassen, um gegen die Parther Krieg zu führen (S. 271). Tatsächlich aber dürfte der Vers die historische Situation widerspiegeln, in der Q. LABIENUS gemeinsam mit dem Parther PACORUS die republikanische Sache fortsetzen wollte und von P. VENTIDIUS BASSUS im Jahre 38 v. Chr. vernichtend geschlagen wurde. II 496 nimmt Bezug auf *infidos fratres*, in denen ERREN „Antonius und seinen Bruder Lucius“ (S. 530) sieht, die das *bellum Perusinum* auslösten. Ohne wirkliche Begründung verwirft Verf. die schon von HEYNE 1828 aufgestellte und von FUGIER⁵ 1967 bewiesene These, dass es sich bei den Brüdern um die parthischen Thronprätendenten PHRAATES IV. und TIRIDATES II. handelt.⁶ III 30f. nennt ebenfalls einen *Parthum*, der als typische Kampftaktik scheinbar fliehend rückwärts schießt, also aggressiv dargestellt wird. Anders als Erren erkennt der Rez. darin sehr wohl eine konkrete politische Situation, nämlich die des Jahres 27 v. Chr., als Rom für den

parthischen Prätendenten TIRIDATES Partei ergriff und deshalb die Feindseligkeit des PHRAATES, die in diesem Vers anklingt, heraufbeschwor.⁷

Diese Beispiele mögen genügen, um deutlich werden zu lassen, dass die historische Dimension nicht zu den Stärken von ERRENS Edition gehört. Diese liegen vielmehr in einer traditionell philologischen Perspektive, die minutiös VERGILS Quellen, seine Stilistik, den Aufbau der *Georgica*, die Rezeption insbesondere EPIKURS und den Wortschatz analysiert. Ein höchstes Maß an wissenschaftlicher Präzision zeigt sich auch bei den Querverweisen zu Parallelen in der älteren antiken Literatur. Schließlich liegt eine wesentliche Neuerung des Kommentars in der Rekonstruktion der Vortragssituation, in der VERGIL im Jahre 29 v. Chr. OCTAVIAN sein Werk rezitierte. Erwähnung verdient schließlich die hervorragende Zusammenstellung von Tropen und Figuren. Bei dieser Arbeitsweise fällt es dann nicht so sehr ins Gewicht, dass Sekundärliteratur nach 1998, eigentlich schon nach 1996, keine Verwendung mehr findet.

Bleibt zuletzt die Frage, ob dieses umfängliche Werk in der Schule eingesetzt werden kann. Nach seinem wissenschaftlichen Charakter dürfte es für die Hand des Schülers ungeeignet sein, der Lehrer aber, der die *Georgica* im Unterricht behandeln möchte, wird es mit großem Gewinn zur Hand nehmen, weil die Ankündigung seines Verf., kein Problem unbeantwortet zu lassen, eindeutig zutrifft.

Diese unbestreitbare Leistung dürfte das Ergebnis eines Lebenswerks sein; in Anbetracht dessen wäre nach Ansicht des Rez. eine zweite, zeitgleiche Auflage des ersten Bandes in vergleichbarer Ausstattung wünschenswert gewesen. Aber dieses Manko wird sich sicherlich leicht ausgleichen lassen.

Anmerkungen:

- 1) Den Bedarf an neuen Editionen belegen auch die Ausgaben von R. F. Thomas, *Georgics*, Cambridge 1988, und R. A. B. Mynors, *Virgil, Georgics*, Oxford 1990.
- 2) D. Kienast, *Augustus, Prinzeps und Monarch*, Darmstadt 1982, 61; mit diesem Tenor auch O. Schönberger, *Virgil, Georgica/Vom Landbau*, Stuttgart 1994, 198 und 206-210.
- 3) Hier in der *Vergilgesamtausgabe*, Oxford 1969.

- 4) J. und M. Götte, *Vergil. Landleben*, München 5. Aufl. 1987.
- 5) H. Fugier, *Horace et les Parthes*, BFS 46, 1967, 283-291.
- 6) In diesem Sinne auch Schönberger, 164.
- 7) M. Wissemann, *Die Parther in der augusteischen Dichtung*, Frankfurt/Main 1982, 8f. und 30f.

MICHAEL WISSEMAN, Wuppertal

Marion Giebel. Tiere in der Antike. Von Fabelwesen, Opfertieren und treuen Begleitern. Darmstadt, Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2003. 235 S., EUR 24,90 (für Mitglieder der WGB: EUR 19,90; ISBN 3-806-21783-1).

Das Buch von MARION GIEBEL umfasst zwölf Kapitel, die sie durch umfangreiche Anmerkungen mit weiteren interessanten Hintergrundinformationen sowie eine Appetit anregende Auswahlbibliographie, kapitelweise zugeordnet, anreichert. Vierzig Schwarzweißbilder, die auf den ersten Blick eher unterschiedlich aussagekräftig anmuten, sind jedoch punktgenau platziert und unterstreichen auf den zweiten Blick optisch das im Text Dargestellte.

Auffällig sind die steten Gegenwartsbezüge, die allerorten präsent sind und zusammen mit z. B. Bibelziten Bedeutung, Tragweite und Fortleben dieser Tiermythen aufzeigen. Die Mythen selbst werden knapp und trotz hoher Komplexität gut überschaubar erzählt und setzen den Leser bzw. die Leserin, indem sie Erinnerungslücken schließen oder auch neu informieren, ins Bild über das zugrunde liegende Geschehen. Sie lassen aber auch lange Bekanntes in dieser Zusammenstellung in einem neuen Licht erscheinen und behandeln vom Elefanten bis zur Biene jede erdenkliche Größenordnung an Tieren. Viele ikonografische Details, selbstverständlich zwar, aber selten hinterfragt, werden einleuchtend erklärt: Zeus und der Adler, Blitze in Adlerklauen, Bezüge zwischen der Zeusstatue des PHIDIAS bis hin zum Reichsadler, um nur einige Beispiele zu nennen. Selbst Redewendungen wie „Weiß der Geier“ sind der Leserin nach der Lektüre dieses Buches auf unterhaltsame Weise näher gebracht.

Manche Kapitel verknüpft die Autorin in ihrer Abfolge explizit und logisch miteinander und stellt weitere Zusammenhänge damit her.